

Flegeljahre

Es ist nicht aus der Welt zu schaffen, für jeden Menschen kommt einmal die Zeit, wo er über seinen eigenen Schatten stolpert, wo er zu seiner nachträglichen Verwunderung die ungereimtesten Dinge macht, obschon er daneben um und um voll guten Willens steckt. Dieses törichte Wesen nahm bei mir eben damals seinen Anfang, als ich innerlich vom Hoffnungsband abfiel, weil mir die Knabenart unversehens aus den Gliedern gefahren und ich gar nichts anderes glaubte, als dass ich nun mit meinen Lebenserfahrungen so ziemlich am andern Ende angelangt sei. Eine kleine Sache ist es ja freilich nicht, seine Schultern breit, seine Fäuste hart und seinen Schritt schwer und gemessen werden zu sehen und trotz aller dieser Vorzüge nach wie vor nicht viel mehr als ein Kind bedeuten zu dürfen. Man brennt vor Verlangen, der Welt möglichst schnell einen Begriff von sich selber beizubringen und führt so vor den Mitmenschen zu deren Ergötzen die muntersten Bocksprünge auf.

Ich vermag nicht so recht daran zu glauben, dass es mir vom Schicksal von allem Anfang an vorausbestimmt gewesen sei, an irgend einem nasskalten Wintermorgen mit zerrissenem Hemdkragen und mit einer Schramme im Gesicht neben einigen verspäteten Tanzgästen in der dumpfigen Wirtsstube zum Rössli in Trüb zu sitzen und ein halbleeres Weinglas zwischen meinen schmutzigen Fingern zu drehen. Ich besann mich auch erst dann mit Bestimmtheit darauf, dass das alles wirklich mich selber anging, als ich vor dem Spiegel stehend mit dem Schnupftuch die paar vertrockneten Blutstropfen von der Stirne rieb und mir dabei im Spiegel die Kreuzstich-Buchstaben in die Augen fielen, die die Tochter des Zeigerhaniss auf das Tüchlein genäht hatte. Es kam mir jetzt allmählig zum Bewusstsein, dass ich während der vergangenen Nacht droben im Tanzsaale von einigen fremden Burschen angerempelt worden war, weil ich ihnen beim Tanzen etwas breit im Wege gestanden, dass ich im Vollgefühl meiner persönlichen Unantastbarkeit ihnen auf Apfel Rossbirnen herausgegeben hatte, worauf der kleine Krach unter allerlei mir unangenehmen Begleiterscheinungen seinen Anfang und Fortgang genommen. Später hatte ich mich mit der schwerwiegenden Erkenntnis, von der gesamten Menschheit vergewaltigt worden zu sein, irgendwo an einem Grabenrand verhältnismässig glücklich wiedergefunden.

Ich hätte nun meine Schlappe stillschweigend auf mich nehmen und mich auf allerlei Schleichwegen in mein verschwiegenes Nest auf dem Stillengrüt zurückziehen können. Aber diesen Gedanken verwarf ich als meiner unwürdig. Ich suchte baldmöglichst durch Erwerbung eines neuen Papierkragens mein Äusseres wieder einigermaßen ins Gleichgewicht zu bringen und schlenderte dann, auf das Recht meiner Selbstbestimmung pochend, von einer Wirtschaft zur andern. Es schmeichelte meiner Eitelkeit, wenn ich da und dort nach der Schlägerei gefragt wurde, in der ich offensichtlich eine sehr bedeutende Rolle gespielt hätte. Wenn ein schlauer Wirt die Bemerkung fallen liess, dass er nun allerdings keine Lust hätte, mit meinen Armen und Fäusten Bekanntschaft zu machen, so gereichte ihm das keineswegs zum Nachteil, denn ich hatte den Lohn von ganzen vier Wochen im Beutel.

Als ich spätabends in nicht ganz einwandfreiem Zustande auf dem Garbenhofe ankam, lag mein grünbemalter Koffer mit den unordentlich hineingewurstelten Sachen gefüllt und mit einem Strick zugebunden vor der Haustüre. Ich entlehnte bei Tischbergers einen Schiebkarren und brachte mich und meine Habseligkeiten für einstweilen bei meinem alten Bundesgenossen unter.

Vor dem Weitergehen am Morgen erklärte ich Konrad allen Ernstes, es freue mich nichts so sehr, als dass es nun so gegangen sei. Ich sei schon lange ein Kamel gewesen, für so ein Hungerlöhnlein zu schaffen, ich wolle es jetzt in der Welt draussen probieren. Die Welt, in der ich es probierte, reichte zwei Tagereisen weit: von Zimmerwald bis nach Schienen und Wermatshofen und von da wieder zurück auf die Steig. Am ersten Tage sprach ich da und dort auf den Bauernhöfen um Arbeit vor. Aber

sei es, dass die Schramme im Gesicht mich nicht besonders empfahl, oder dass ich meine Fertigkeiten zu wenig ins Licht zu setzen verstand, überall, wo ich anklopfte, schien man auf acht bis zehn Jahre hinaus mit Leuten versehen zu sein. An dem einen Orte hiess es, ich sei im Heuet auch nicht dagewesen, ob ich vielleicht damals noch nicht gelebt habe? Am anderen streckte man mir ohne weiteres ein Kupferstück durch die Türspalte, etwa mit der liebenswürdigen Bemerkung, so einem jungen Tagdieb sollte man eigentlich mit einem buchenen Bengel zur Arbeit zünden. Während ich in Wermatshofen bei einem Glase dünnen Mostes sass, kam unversehens ein kleines Heimweh über mich. Ich kam mir so recht wie der verlorene Sohn vor, dachte aber im Gegensatz zu diesem nicht daran, hier zu warten, bis ich das Futter mit den Schweinen würde teilen müssen, sondern wandte mich auf der geradesten Strasse heimzu. Der beruhigende Vorsatz, in meinem ganzen Leben keine Dummheit mehr zu begehen, machte mein Herz froh und meine Schritte leicht.

Der Empfang auf der Steig war zwar nicht gerade ein erquicklicher, doch gab er mir dafür Gelegenheit, unter Hintansetzung der eben gefassten Vorsätze einen alten Widersacher herrlich zu ärgern und mein Selbstgefühl wieder etwas in die Höhe zu bringen. Wie ich nämlich vom Bürgerwalde herabkommend in die Gehrenerstrasse einbog, kam der Armenpfleger Stocker mit einer Fuhre Sagklötze des Weges. Ich wusste genau, dass er das Holz im Mesmerhölzchen geschlagen, das vordem zum Stelzenhof gehört hatte. Ich blieb stehen und sah mir die Ladung an. Es klebten noch zerschundene Efeuranken an den Stämmen.

Nachdem er bereits an mir vorbeigefahren war, hielt der Stocker still und tat, wie wenn er sich nach mir umsehen wollte, brachte seine Augen aber nur auf den halben Weg.

Ob ich eigentlich vakant sei, fragte er mit besonderer Freundlichkeit. Als ich dies bejahte, gab er mir zu verstehen, dass bei ihm eben zufällig ein Platz frei wäre.

«Wieviel Lohn?» fragte ich, scheinbar auf seine Zumutung eingehend.

Er besann sich ein wenig. «Hm – das käme halt auf die Abrede an. Wie wäre es, wenn man sagen würde, sechs Pranken für den Winter und für den Sommer acht?»

«Kommt darauf an, wie lang dann der Winter dauert.»

«Hä, so bis zum Brachmonat halt; bis die Spätreife vorbei sind.» «Ist mir zu lang.»

«Dann kann man ja sagen, bis Maitag.»

«Ist mir immer noch zu lang. Die rechte Arbeit geht doch manchmal schon im März an.»

«Meinetwegen. Könnten wir also den Sommer zu Ostern anfangen.»

«Ich bin für den ersten April.» Er hob die Achseln ein wenig in die Höhe. «Ist allerdings etwas früh. Nun, ich will also tun was dir passt, diesmal. Aber wie lang soll denn die Sommerrechnung gelten? So ungefähr bis zum ersten Herbstmonat, würd' ich halt meinen.»

Ich schüttelte den Kopf. «Da sind doch die Kartoffeln noch nicht heraus. Nicht einmal der Roggen ist gesät.»

«Dann würden wir also Mitte September nehmen?» Seine Augen trafen mich mit einem stechenden Blick, als wollte er sich von der Ernsthaftigkeit meiner Unterhandlungen überzeugen. Denn ich musste oft nebenaussehen, um mein Gesicht vor ihm zu verbergen.

«Winter ist halt bei mir erst dann, wenn ich Schnee sehe.» Er stocherte mit dem Peitschenstock auf dem leicht gefrorenen Boden.

« Du hast goppel viel gelernt in der Einöde oben », sagte er. « Du dürftest mir, mein ich, schon etwas mehr Rechnung tragen, ich hab doch von Kindsbeinen an für dich sorgen müssen.»

Ich blieb hartnäckig bei meiner Auffassung betreffend den Winteranfang, und er lenkte nach kurzem Zögern ein. «Wenn wir aber nach deinem Kalender gehen und auf den ersten Schnee abstellen, musst du es mit der Kost etwas gnädig machen. Dreimal Fleisch in der Woche, das langt doch?»

Auch damit war ich nicht einverstanden. «Unter viermalen tu' ich's bestimmt nicht. Ihr könnt machen, wie ihr wollt. An Plätzen ist kein Mangel für einen, der schaffen kann.» Die beiden Ochsen am Wagen waren ungeduldig geworden und wollten anziehen. «Wir wollen das wegen dem Kochen dem Weibervolk überlassen, nur damit wir einmal fertig werden», meinte er, indem er die Tiere zurückhielt. «Wie wär's denn also mit dem Eintreten? Den alten Schnapser, den ich jetzt habe, würde ich lieber heute als erst morgen zum Teufel jagen.»

Nun konnte ich das Lachen nicht mehr verbeissen, ich gab mir auch gar keine Mühe, dies zu tun. «Eintreten tu' ich bei Euch, wenn ich das zweite Mal auf die Welt komme», sagte ich ihm unverfroren ins Gesicht. «Und wenn ihr mir zwanzig Pranken gäbet in der Woche und den Sommer bis Lichtmess dauern liesset – bei so einem schaff' ich nicht.» Er traute den Ohren kaum. «Was sagst du da?» «Ich sag', dass ich bei so einem nicht schaffe.»

Er wusste vor Zorn nicht, wo er die Augen hinwerfen sollte. «Was stehst du denn still, du Lotter? Lauf du ein andermal zu. Was brauchst du überhaupt mein Holz anzugaffen?»

Ich regte mich nicht von der Stelle. «Mir hat niemand etwas zu befehlen da auf der Strasse. Wenn ich gern still stehe, steh' ich still.»

Da suchte er mit dem Peitschenstock nach mir zu schlagen. «Wart, ich hau dir eins über die verschundene Fresse, du!»

«Was so einer haut, kann ich schon aushalten», spöttelte ich. Ich hatte ihm die Peitsche bereits entrissen und hielt sie nun hinter meinem Rücken.

«Gib mir die Geissel her!» krächzte er. «Wenn ich will.»

Nun trat er dicht vor mich hin. «Die Geissel will ich haben, Lausbus.»

«So einer seid ihr vor mir gewesen.» Ich trat einen Schritt zurück und warf die Peitsche weit in die Wiesen hinein.

Vor Wut konnte er kein Wort herausbringen. Während er die Peitsche holen ging, zogen die zwei Stiere an, und da die schmale Strasse dort eine Biegung macht, konnte es nicht anders gehen, als dass das eine Hinterrad von der Last des Holzes in den tiefen Seitengraben gedrückt wurde. An ein Weiterkommen war nicht mehr zu denken. Der Stocker stand neben dem Wagen und fluchte wie ein Heide. «Wart, Lausbus, dich nehm' ich vor den Friedensrichter!»

«Der Friedensrichter weiss auch, wie ihr zu diesem Holz gekommen seid.»

Damit ging ich meiner Wege, während Stockers Knecht nachkam und die beiden schimpfend und lästernd die Bindketten lösten.

In der Ilge in Steig liess ich mich vom Rosshofpächter Jakob Mathis in Gehren vorläufig für ein Jahr als Güterknecht einstellen, allerdings um etwas geringeren Lohn, als ihn mir der Stocker in Aussicht gestellt. Während ich mit meinem neuen Meister Gesundheit trank, kam der Garbenbauer von Stillengrüt herein. Er bestellte sich einen Dreier und sagte nach einer Weile so nebenbei, ich hätte das mit der Kiste nicht so auf die hohe Achsel nehmen sollen, es habe sich dabei nur um einen Wink gehandelt. Er habe es nämlich nicht gerne, wenn einer in seinem Dienst ein Latter werde. Ich bedauerte aufrichtig, diesen Wink falsch ausgelegt zu haben. Der Steiner vom Scherbenhof, der am andern Tische sass, meinte, nachdem der Pächter Mathis fort war, ich wäre auch bei ihm auf Lichtmess gegen bessere Abrede untergekommen.

Ja, auf die Steig konnte man sich halt doch verlassen. Was war die Fremde dagegen, wo man einem die Zweirappenstücke durch die Türspalten schob? Ich nahm mir vor, dies für alle Zukunft im Gedächtnis zu behalten.